

Kardinal Marx zieht Bilanz nach dem Missbrauchskongress in Rom

„Nicht bei Aufarbeitung der Vergangenheit stehen bleiben“

Interview mit der Katholischen Nachrichten Agentur (KNA) vom 10. Februar 2012

Das Gespräch führte Johannes Schidelko.

Vier Tage berieten an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom Vertreter von Bischofskonferenzen und Orden weltweit über die Bewältigung des Missbrauchsskandals in der katholischen Kirche. Im Gespräch mit der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) zieht Kardinal Reinhard Marx aus München eine Bilanz des Treffens „Auf dem Weg zu Heilung und Erneuerung“.

Herr Kardinal, was hat der Kongress erbracht? Hat er die Erwartung erfüllt?

Der Kongress mit Teilnehmern aus fast allen Ländern hat den veränderten Bewusstseinsstand in der Kirche sehr gut dokumentiert. Er hat deutlich gemacht, dass die Kirche viel dazugelernt und Fortschritte erzielt hat. Vor zehn Jahren wäre ein Kongress so vermutlich noch nicht möglich gewesen. Hier herrschte volle Offenheit, die Stimme der Opfer wurde gehört. Es wurde eine sehr realistische Sprache gesprochen, eine Sprache der Wahrheit, der Offenheit. Und der Wille wurde deutlich, das Geschehene auch als eine geistliche Herausforderung zu sehen. Außerdem haben wir zum Abschluss mit dem Zentrum für Kinderschutz ein konkretes Projekt für diesen Bereich präsentiert. Soweit ich erleben konnte, kehren viele Teilnehmer bewegt und ermutigt nach Hause, weil wir viel gelernt haben. Es war ein wichtiger Kongress für die Kirche.

An welchem Punkt steht die Weltkirche bei der Aufarbeitung des Missbrauchsskandals? Sie hat ja offenbar noch einen weiten Weg vor sich.

Das kann man meiner Ansicht nach nicht so generell sagen. Sicher ist die Diskussion noch nicht überall so intensiv verlaufen wie in den USA, in Irland oder bei uns in Deutschland. Daher sind solche Kongresse wichtig, damit man auch voneinander lernt und andere für mögliche künftige Entwicklungen sensibilisiert. Wir dürfen freilich nicht bei der Aufarbeitung der Vergangenheit stehen bleiben, wir müssen nach den Konsequenzen für die Zukunft fragen. Natürlich ist es wichtig, das Datenmaterial der vergangenen 20, 30 oder gar 50 Jahre noch umfassend auszuwerten, wo das noch nicht passiert ist. Zugleich kommt es jetzt auf die Prävention an. Die Kirche muss lernen, dass Glaubwürdigkeit nur Schritt für Schritt

wieder gewonnen werden kann, indem man das Evangelium authentisch lebt - Innen und Außen müssen zusammenpassen. Es darf keinen Widerspruch geben zwischen dem, was die Kirche predigt und was sie lebt. Seit Beginn dieser Krise reagieren die Menschen hier sensibler. Das zwingt uns umso mehr, Glaubwürdigkeit anzuzielen. Wir können uns nicht auf Vergangenen ausruhen.

Wo steht die Kirche in diesem Erneuerungsprozess? Sie sprachen in Ihrem Vortrag vor dem Kongress von einer „Vorreiterrolle“.

Ich glaube, die katholische Kirche insgesamt hat jetzt eine gewisse Vorreiterrolle, das sehe ich für die Kirche in Deutschland, das hat der Kongress aber auch international gezeigt. Die Kirche ist derzeit die Institution, die sich dem Thema des Missbrauchs weiterhin widmet, auch nachdem die Aufmerksamkeit ein Stückweit vergangen ist. Die Skandale haben uns getroffen, das ist richtig. Aber ich hoffe und wünsche mir, dass die Kirche bei Prävention und bei Schutz von Kindern und Jugendlichen wieder führend wird, wie es ihre klassische Rolle war. Die Menschen schicken ja ihre Kinder zur Kirche, in den kirchlichen Kindergarten, zur kirchlichen Schule, weil sie hier einen Raum erwarten, der für Kinder und Jugendliche gut ist. Und Gott sei Dank haben viele ja ihr Vertrauen behalten.

Gehört das Kinderschutzzentrum auch zu dieser Vorreiterrolle?

Das Zentrum entsteht in internationaler Kooperation. Ich freue mich und sehe hier eine Chance, dass wir als Erzdiözese durch diese Einrichtung einen Beitrag leisten können, dass wir dank wissenschaftlicher Institute und finanzieller Möglichkeiten etwas in Gang bringen können. Wir haben uns bewusst für die Zusammenarbeit mit der Gregoriana-Universität entschieden, die in alle Welt hinein vernetzt ist und an der es Studenten aus 120 Nationen gibt.

Konferenzredner haben eine striktere Einhaltung und Umsetzung der geltenden kirchlichen Normen angemahnt. Besteht hier ein Defizit?

Ich habe den Eindruck, dass wir in der Vergangenheit nicht immer ganz konsequent waren, was die Disziplin und die Einhaltung auch früher schon klarer Normen betraf. Das gilt freilich für alle Bereiche. Seit einiger Zeit haben wir in Deutschland neue Normen erarbeitet. Ich sehe bei uns ein klares Bewusstsein, dass die Normen und Leitlinien, die wir erlassen haben, auch gelten und angewandt werden müssen. Die Glaubenskongregation möchte, dass alle Bischofskonferenzen derartige Richtlinien erarbeiten. Bislang ist das noch nicht überall der Fall.

Klappt die Zusammenarbeit der deutschen Kirche mit dem Vatikan in diesem Bereich?

Ich habe hier jetzt keine Probleme festgestellt. Wir haben als Bischöfe die Verantwortung vor Ort, und so sehe ich meine Verantwortung, und die nehme ich wahr. Im Übrigen halte ich es für wichtig, dass wir den Missbrauchsskandal und seine Aufarbeitung in den größeren Kontext der kirchlichen Erneuerung hineinstellen. Erneuerung ist zwar seit 2.000 Jahren ein ständiges Thema der Kirche. Aber die Ereignisse der letzten Jahre drängen uns noch mehr dazu, authentisch das Evangelium zu leben und Glaubwürdigkeit zu bezeugen. Das ist umso mehr eine Herausforderung, als die Kirche derzeit in der Öffentlichkeit besonders gründlich und auch kritisch beobachtet wird. Das müssen wir aushalten.